



Als ich in den frühen Morgenstunden nach Hause kam, schlug ich die Tür hinter mir zu und lehnte mich erschöpft dagegen. Einen Augenblick stand ich reglos da. Aus meiner Kleidung und meinem Haar tropfte es leise auf den Boden, ansonsten war nur das Regengeprassel auf dem Dach zu hören. Der Geruch meiner Wohnung umfing mich. Vertraut und tröstlich. Leder und Holz, Patschuli-Räucherwerk aus dem Hippieladen um die Ecke und die unverkennbare Note meiner Whisky-Sammlung.

Durch ein Fenster fiel schwacher Laternenschein von der Straße herein. Die anderen beiden überblickten den dunklen Innenhof des Gebäudes, sodass ich ein paar Sterne am Himmel ausmachen konnte. Es war noch Zeit bis Sonnenaufgang.

Ich ließ mir das feuchte Cape von den Schultern gleiten. Mit einem Klatschen landete es auf den Holzdielen. Seufzend ging ich in die Hocke, um meine Lederstiefel aufzuschnüren. Dabei schwankte ich leicht. Wir hatten die Flasche Sternenwasser leer gemacht.

Als ich mir die Stiefel von den Füßen zog, kamen die grünen Socken mit Ananasmotiven zum Vorschein, die ich beim letzten Sale erstanden hatte. Vorsichtig trat ich um die sich langsam am Boden ausbreitende Pfütze herum und duckte mich unter einem der vielen Holzbalken weg. Durch diese Wohnung hätte ich mich mit verbundenen Augen bewegen können. Was unter anderem daran lag, dass ich nicht viele Möbel besaß.

Ich tänzelte um den Esstisch herum. Mit nur drei Schritten hatte ich das andere Ende der schmalen Dachwohnung erreicht und zog die Vorhänge zu. Mit einem

Satz sprang ich über die Couch, wich einem Standbalcken aus und schloss auch die Vorhänge zur Straße. Erst dann schaltete ich das Licht ein. Es knackte kurz in der Leitung, bevor der Raum von der nackten Glühbirne, die von der Decke baumelte, in einen kühlen Schimmer getaucht wurde.

Ich öffnete die Türen des Wandschranks zu meiner Linken. Ein Lächeln huschte mir übers Gesicht, wie immer, wenn ich meine Waffen betrachtete. Ehrfürchtig fuhr ich mit den Fingern über das glatte Holz meiner Armbrust. »Ich habe dich auch vermisst, Ruby.«

Ich legte die Klingen ab, die ich am ganzen Körper trug, und platzierte sie sorgfältig an ihren jeweiligen Halterungen im Schrank. In meiner Wohnung brauchte ich sie nicht, da ich überall Waffen versteckt hatte.

Nachdem ich den Schrank geschlossen hatte, trat ich vor die Öffnung in der Wand, wo sich einst ein Kamin befunden hatte. Unter dem Sims hatte ich Regalbretter angebracht, auf denen meine beachtliche Whisky-Sammlung thronte. Ich griff nach einem sauberen Glas und schenkte mir einen Schluck *Lagavulin* ein. Rauchig herb explodierte der Geschmack auf meiner Zunge, und ich schloss wohligh seufzend die Augen.

Mit dem Glas ging ich zu meiner ranzigen Couch. Als ich mich darauf niederließ, protestierte sie knarzend, und die Polster verschluckten mich. Ich hatte das mehrfach geflickte Teil eines Nachts vor einem Haus im West End gefunden. Es hatte sich gelohnt, das Sofa gemeinsam mit Roan die Treppe hinauf bis in den fünften Stock zu schleppen. Bisher war es noch nicht unter mir zusammengebrochen.

Ich schälte mir die feuchten Kleider vom Leib und warf sie achtlos über die Lehne. In Unterwäsche rollte ich mich

unter der Wolldecke zusammen, die Mrs McDougal, die betagte Lady aus dem ersten Stock, für mich gestrickt hatte. Tief atmete ich den Duft nach Kernseife und Rosenwasser ein, der die Decke selbst nach mehrmaligem Waschen nie verlassen hatte.

In der Schublade des Sofatischs, ein weiteres uraltes Möbelstück vom Flohmarkt in der Kerr Street, fand ich eine ungeöffnete Packung Chips. Die Seelen waren mir gnädig.

Ich schaltete den Fernseher ein, zappte zu der Wiederholung irgendeiner sinnfreien Talentshow und stopfte mir eine Handvoll *Mackie's Flamegrilled Aberdeen Angus Potato Crisps* in den Mund.

Der Regen trommelte leise aufs Dach, als würde eine Wichtelarmee über die Schindeln marschieren. Ich schloss die Augen, lauschte dem Prasseln, dem Wind, der heulend an den Fenstern zerrte, dem Knarzen der Dielen, als sich ein Nachbar durch die Wohnung unter mir bewegte.

Ein leises Seufzen entwich mir. Während der letzten zwei Wochen hatte ich mich kein einziges Mal so entspannt gefühlt wie in diesem Moment. Die Highlands waren zwar mein natürlicher Lebensraum, doch mit der endlosen Weite, den windgepeitschten Lochs und grün-braunen Hügeln konnte ich nur noch wenig anfangen. Vielleicht, weil meine Gedanken in der Stille der Natur zu laut wurden. Weil ich dann gezwungen war, mich mit mir selbst auseinanderzusetzen. Oder weil ich das Hochland mit etwas assoziierte, was für mich für immer verloren war.

Ich hatte kaum Erinnerungen an meine Kindheit dort. Die wenigen, die ich hatte, wurden von meiner Zeit an der Akademie verdrängt. Wie die meisten Kinder meines

Clans war ich in jungen Jahren von meinen Eltern fortgeholt und zur Schule geschickt worden, damit ich meinen Teil zum Schutz unserer Art beitragen konnte. Doch manchmal hörte ich im Traum das Lachen meiner Mutter, wenn ich sie auch nie sehen konnte. Ihre Augenfarbe, die Konturen ihres Gesichts und das Gefühl meiner Hand in ihrer waren mir auf ewig entfallen.

Mit geschlossenen Augen beschwor ich eine der wenigen Erinnerungen herauf, die mir geblieben waren. Ihre sanfte Stimme, wenn sie mich in den Schlaf sang. Ein starker Kontrast zu den gebrüllten Befehlen meiner Ausbilder an der Akademie. Die Melodie in meinem Kopf vermischte sich mit dem Prasseln des Regens und dem Heulen des Windes, und ich gab mich ihr hin.



KAPITEL 4



Als ich auf der Couch erwachte, war die Sonne am Untergehen. Staubkörner tanzten im weichen Licht des späten Nachmittags, das durch die Öffnung zwischen den Vorhängen hereinfiel.

Ich rappelte mich auf und strich mir ein paar schwarze Strähnen aus dem Gesicht. Meine Schläfen pochten, ich hatte einen schalen Geschmack im Mund, und mein Nacken schmerzte von der unbequemen Position. Von draußen drang gedämpfter Verkehrslärm herein. Ein Flugzeug rauschte tief über die Stadt. Jemand fluchte laut, ein Auto hupte. Der Klang Edinburghs.

Langsam kletterte ich vom Sofa. Meine Wohnung sah bei Tageslicht kleiner und schäbiger aus. Lieber betrachtete ich sie durch den dunklen Filter der Nacht. Es wurde mal wieder Zeit zu saugen, vielleicht Staub zu wischen.

Ich huschte in das winzige Badezimmer mit den hässlichen moosgrünen Fliesen aus dem vergangenen Jahrhundert. Als das eiskalte Wasser der Dusche auf mich niederprasselte, fühlte ich mich sofort besser. Langsam lichtete sich der alkoholinduzierte Nebel in meinem Kopf. Normalerweise trank ich nicht, wenn ich arbeitete. Gestern Nacht war eine Ausnahme gewesen. Obwohl ich streng genommen noch nicht wieder im Dienst war.